

Frankfurter Allgemeine
28.4.2018

Sechse auf einen Streich

Das Amaryllis Quartett verstärkt in der Alten Oper

Die magische Vierzahl gilt in der Kammermusik als das Nonplusultra, seit Haydn das Streichquartett aus einer angeblichen Zufallskonstellation heraus vom Nullpunkt bis zu den höchsten Gipfeln führte. So wirkt jede Verstärkung auch wie ein Verlust an der Ausgewogenheit des Originals, so beglückend man den Gewinn an Volumen in Richtung Kammerorchester empfinden mag. Auch ein so erfahrenes, vielfach preisgekröntes Ensemble wie das Amaryllis Quartett muss sich jedes Mal neu orientieren, wenn es sich durch den Bratscher Volker Jacobsen und den Cellisten Jens Peter Maintz erweitert. Zustatten kommen ihm freilich die Besonderheiten des Repertoires, die auch in diesem Museums-Kammerkonzert im Mozart Saal der Alten Oper die erste Hälfte des umjubelten Abends bestimmten, bis man mit Brahms in gewohntere Bahnen einbog.

So entfaltet das in dieser Rolle einzigartige Sextettvortrag zu der Oper „Capriccio“ von Richard Strauss zwei unterschiedliche Aspekte. Einmal eröffnet es auf der Opernbühne durch seine Aufführung im Nebenraum der Gräfin den thematischen Konflikt, der die ganze Handlung bestimmt. Zum andern wurde es für Strauss zum Abgesang auf eine Epoche, die für ihn unwiderruflich zu Ende ging, musikalisch mit einer austarierten polyphonen Satzkunst und dem unterschiedenen Beharren auf einer Grundtonart, die bei allem virtuosen Schweifen durch die Tonarten vor allem in der endlos ausgespannenen Coda kein Ende findet. Schon hier nahm die Intensität der dynamischen Kontraste bei aller Transparenz für das Ensemble ein.

Dies verstärkte sich in der „Verklärten Nacht“ des jungen Arnold Schönberg, der 1899 erstmals den skandalösen Einbruch der Programmmusik in die „heilige“ Sphäre der Kammermusik wagte. Strophe für Strophe folgt er in der Musik dem Gedicht Richard Dehmels mit der ihm schon hier eigenen Konsequenz, die ihn später zum Popanz der Traditionalisten werden ließ. Alle seelischen Abgründe des ersten Teils wie die Ensemble-Grenzen sprengende Verklärung, wenn in den Pianissimo-Arpeggien „klar das Weltall schimmert“, fanden hier eine zwingende Realisation. Mehr noch als der unaufdringlich-souveräne Primgeiger Gustav Frielinghaus kam die Geigerin Lena Sandoz schließlich in der präsenten Pizzicato-Kette die Bratscherin Tomoko Akasaka zur Entfaltung.

Dies alles mündete in das hochgeschätzte Vorbild Brahms und das erste seiner beiden Streichsextette B-Dur op. 18. Hier war die Erweiterung und auch Verdunkelung des gewohnten Quartettklangs am deutlichsten spürbar, auch wenn das Kopf-Allegro einen lebhaft pulsierenden Auftakt gab. Selten nur dominierten im energisch zupackenden Scherzo die beiden Cellisten – neben Maintz, der hier die erste Position einnahm und damit die Andante-Variationen anführte, auch Yves Sandoz. Beeindruckend war die bruchlose Geschlossenheit der sechs Musiker, selbst bei den virtuososen Unisono-Passagen im Variationen-Satz, die aus einem Guss kamen. Insgesamt überwog also der inspirierte Ausblick auf die Gattung Sinfonie, die der junge Komponist noch vor sich hatte. Ein beglückender Abend.

GERHARD SCHROTH